

Indian Spirit und Lockdown



Indian Spirit und Lockdown

Leseprobe aus **Feuer ins Herz** – Wie ich lernte mit der Angst zu tanzen

von *Gerald Ehegartner*

Hastig schlüpfte ich in meine Schuhe und steppte die Stiege nach unten. Franziska korrigierte Schülerarbeiten. Draußen war es ruhig, auf dem Gehsteig verirrten sich nur vereinzelt Spaziergänger. Hatte ich jemals den Gesang der Vögel so deutlich gehört? Ich legte den Kopf in den Nacken.

Keine Gefahr, mit jemandem zusammenzustoßen. Der Himmel, sonst dunstig und mit Kondensstreifen durchzogen, hatte sein blaues Kleid gewaschen und strahlte klarer als je zuvor. Die Schule lag verwaist vor mir. Die Fenster waren geschlossen, Fahrräder und Autos verschwunden. Das bunte Treiben war einer Stille gewichen. Katja, unsere Direktorin, hatte mich gerufen. Ich sollte ihr beim Verfassen einer E-Mail helfen.

»Noah, was machst du hier? Freut mich, dich zu sehen.« Dietmar, der kreative Zyniker des Lehrerteams, hatte drei Packungen Klopapier auf seiner Arbeitsfläche im Lehrerzimmer gestapelt. »Willst du was davon? Im Supermarkt ist das Klopapier vergriffen, Noah. Gibt wahnsinnig viele Scheißer da draußen, wenn's ausverkauft ist.« Katja stakste herein, traurig, ein wenig erschöpft, und gähnte herzlich. Sicher war sie froh, dass ihre Zeit hier bald zu Ende war. Schade, ihre Abschlussfeier könnte ausfallen.

Dietmar schimpfte weiter vor sich hin, dass wir uns auf einen Polizeistaat einstellen müssten. Die Reichen würden wieder das Geld den Ärmern aus der Tasche ziehen. Wie bei der letzten Wirtschaftskrise. »Der finanzielle Mittelstand ist verloren. Der intellektuelle schon längst. Ich setze nun auf vier Anlageformen: Gold, Bitcoin, Immobilien und Klopapier. Klopapier hat das größte Potenzial und mit den vielen Ärschen in dieser Welt ist es ein absolut sicheres Investment. Gott sei Dank fallen die Osterfeierlichkeiten mit meiner buckligen Verwandtschaft diesmal aus. Endlich Friede auf Erden.« Er klemmte sich seine drei Pakete unter den Arm. »Bis dann, ich mach mich aus dem Staub in Richtung Shutdown.«

Nachdem ich Katja geholfen hatte, brauchte ich einen Cappuccino.

Ich schlenderte zum Kaffeeautomaten. Tim, der Hausmeister, grüßte mich von Weitem. »Du bist mit Abstand der beste Lehrer!« »Danke, Tim. Du bist mit Abstand das beste Team, äh, der beste Tim! Abstand scheint derzeit die Form der Wertschätzung.« Ich besuchte meinen Klassenraum. Traurig sah ich mich um. Stühle, Tische, eine blank geputzte Tafel. Sofort stieg mir der vertraute Geruch von Kreide in die Nase. Ja, wir waren immer noch in der Kreidezeit. Bald würde das Zeitalter der Digitalisierung ihr ein Ende setzen.

Seit vier Jahren arbeitete ich hier mit meinen Schülern. Wir hatten das Zimmer selbst ausgemalt, es mit unseren Ideen und unserem Lachen gefüllt. Einsam und verlassen starrte nun der Raum aus den Fenstern, um nach den Kindern zu sehen. Die Luft war stickig. Am Lehrertisch lagen Klassenlektüren für den Englischunterricht. Einige Schüler hatten diese noch nicht abgeholt. Es war still.

Die Uhr zeigte auf zwölf Uhr Mittag. Die Topfpflanzen, von den Schülern nach den Lehrern benannt, betrieben still ihre Fotosynthese. Ich stellte mich vor die Bänke und sah jeden Schüler vor mir. Wunderbare Jugendliche, jeder von ihnen etwas Besonders. Ich konnte beinahe sehen, wie sie zurück lächelten. Melina scherzte und die Klasse lachte.

Benjamin war kurz davor einzuschlafen und Valentina fragte sich, warum man lernt, wenn man sowieso sterben würde. Die Schule würde sich ändern. Etwas Neues lag in der Luft. Der Vogel der Freiheit wollte schlüpfen, die Schale des dreidimensionalen Eies aufbrechen. Die Kraft des Herzens würde wieder Leben in die Schulen pumpen.

Ich jedenfalls schlüpfte durch den Hintereingang, um eine Zigarette zu genießen. Eine Indian Spirit konnte nicht schaden. Hier standen wir immer, Franziska, Martin, Patrizia und ich. Was Patrizia wohl machte? Sie wohnte allein in einem Wohnhaus, wunderschön an einem Bach gelegen. War sie einsam? Vom Balkon angelte sie Fische. Unerlaubt. Sie hatte Selfies davon verschickt.

Ein Rotkehlchen, das Nahrung aufpickte, beruhigte meinen Verstand. Ich liebte diese Vögel, die wie lichtvolle Edelsteine durch die Lüfte schwirrten. Jedes Mal, wenn ich sie sah, explodierte eine unbändige Freude in mir. Auf dem Heimweg fühlte ich mich beschattet. War jemand hinter mir? Ich drehte mich um. Niemand. Kein Mensch zu sehen. Woher kamen meine Ängste und Sorgen? War es die Unsicherheit, die derzeit in der Luft lag? Oder meine Besorgnis um die Zukunft des Planeten?

Der Reset-Knopf

Die Vorbereitungen für unsere Schüler waren abgeschickt und der Laptop zugeklappt. Die Nacht steckte mir noch in den Knochen. Der tägliche Kontakt mit den Jugendlichen war Franziska und mir eine heilige Pflicht in dieser Corona-Ausnahmezeit. Ich erhob mich, streckte mich und rauchte eine Indian Spirit auf dem Balkon.

Wie viele Jahre waren vergangen, seit ich mit Coyote die verrücktesten Dinge erlebt hatte? War das wirklich alles passiert? Tief in mir wusste ich die Antwort.

Damals war ich ein völlig neuer Mensch geworden. Erinnerungen stiegen wie Kohlensäurebläschen in mir auf. Wie sehr ich ihn vermisste. Nachdem Coyote sich verabschiedet hatte, war es schwer für mich gewesen. Monatelang. Wie aus dem Nichts war dieser verrückte Alte in meiner Wohnung gestanden und hatte mein Leben auf den Kopf gestellt. Jetzt, wie aus dem scheinbaren Nichts, hatte ein Virus das Leben der Menschen rund um den Planeten durcheinandergewirbelt. Diesen Frühling herrschte Ausnahmezustand. Nicht nur mein Zigarettenrauch, auch eine Menge Angst lag in der Luft. Laut und unbarmherzig marschierte sie mit schweren Stiefeln durch die Seelen und Hirne der Menschen. Wie nachhaltig würde diese Zeit die **Gesellschaft** prägen? Der Reset-Knopf war gedrückt.

Der erste weltweite Shutdown der Menschheitsgeschichte war auch in unserem Alpendorf spürbar. Ich blickte vom Balkon. Keine Motorengeräusche, denn das Leben, wie wir es kannten, stand still. Der Himmel strahlte in einem klaren Blau, das ich so seit meiner Kindheit nicht mehr gesehen hatte. Alle sollten zu Hause bleiben. Nur für äußerst wichtige Erledigungen durfte man das Haus verlassen. Franziska und ich wollten trotzdem Bert und seine Familie in den Bergen besuchen. Wir brauchten Luft zum Durchatmen.

Die pausenlose Erreichbarkeit über Smartphone und Laptop nahm uns den Atem. Nachrichten konsumierten wir kaum noch; wenn überhaupt, dann nur per Teletext. Wir wollten uns nicht den Bildern aussetzen. Dem Sog des Mainstreams hatten wir uns schon länger entzogen. Auch die vielen angstbesetzten, auf Klicks schielenden Infos verschiedener Plattformen vermieden wir. Sogar den Kontakt zu investigativen Journalisten und Informationsquellen hinter den Kulissen hatte ich fast auf null reduziert.

Was ich wissen musste, das wusste ich.

Mir war schon länger klar, dass eine Krise kommen würde. Nur einen Virus als Auslöser hatte ich doch nicht vermutet. *»Beeil dich, Noah. Und vergiss nicht wieder dein Ladegerät«,* mahnte Franziska. Wir klopfen noch an der Tür unseres Nachbarn. Josef öffnete vorsichtig. Ich überreichte ihm den Einkauf, den wir für ihn besorgt hatten. *»Kann ich später zahlen? Ich mag jetzt nicht mit Bargeld hantieren.«*
»Passt schon.« *»Wahrscheinlich schaffen sie bald das Bargeld auch noch ab.«* *»Hoffentlich nicht«,* sagte ich. *»Ich möchte noch Geschäfte ohne die Banken machen dürfen.«* *»Wenn ihr mir den Einkauf vorbeibringt, komme ich mir vor wie beim betreuten Wohnen.«* *»Und wenn ich so manche Medien konsumiere, komme ich mir vor wie beim betreuten Denken, Josef. Wir flüchten jetzt in die Berge. Dort können wir abschalten.«* *»Vielleicht sollte ich auch den Fernseher abschalten. Die Nachrichten richten mich noch zugrunde vor Angst.«*

Ich lenkte meinen klapprigen Toyota an der Schule vorbei.

Prachtwetter, blühende Sträucher und zwitschernde Vögel passten nicht so recht zur allgemeinen Atmosphäre der Angst und Unsicherheit. Wohin würden wir uns in den nächsten Jahren bewegen? Löste das Virus neue Entwicklungen aus? Ich parkte vor dem Bioladen. Franziska sprang raus und holte den Einkauf für Bert, unseren wunderbaren Freund in den Bergen. *»Soll ich die Bestellung hinten in deine Kiste reinstellen, Noah?«,* rief sie mir zu. *»Ja, bitte. Und nenn meinen Wagen keine Kiste. Immerhin ist er noch zugelassen.«* *»Jakob sagt, er sei eine fahrende Hundehütte. Da bin ich ja noch nett.«*

Franziska desinfizierte sich und reichte auch mir das Fläschchen. Am Ende des Ortes winkte uns eine Polizeistreife an den Straßenrand. *»Ihren Führerschein bitte. Warum sind Sie unterwegs?«* *»Wir bringen Essensnachschub zu einem Freund in den Bergen.«* *»Unser Gebiet ist noch nicht unter Quarantäne gestellt. Das kann aber jederzeit geschehen. Passen Sie gut auf. Und halten Sie Abstand, wenn Sie kommunizieren, junger Mann«*, erklärte der Polizeibeamte und runzelte die Stirn.

»Er kommuniziert mit Abstand am besten«, rief Franziska. Der Polizist schmunzelte. Weiter ging es, hoch in die Berge. Die Landschaft flog an uns vorbei, kaum jemand war unterwegs. Dieses eigenartig sprunghafte Virus hatte die menschliche Welt fast lahmgelegt. Oftmals hatte ich darüber nachgedacht, ob wir Menschen tatsächlich die Krone der Schöpfung waren oder doch nur ein brandgefährliches Virus. Der Mensch hatte eine riskante und beeindruckende Bandbreite. Vom Folterknecht bis 15 Indian Spirit und Lockdown zum Heiligen war alles möglich. Jetzt setzte uns ein Virus, das so viel wie Krone bedeutete, tatsächlich die Krone auf. Nur welche?

Ein Rettungswagen zischte mit Blaulicht und eingeschaltetem Folgetonhorn an uns vorbei. Ich bremste sanft ab und bog in eine schmale Landstraße ein, die schon zur Forststraße führte, die sich zu Berts Hütte hochschlängelte.

Bei Bert in den Bergen

Ich parkte das Auto. Mein Herz hüpfte wie wild, als ich Bert aus dem Haus laufen sah. So sehr wollte ich ihn umarmen. Bert verbeugte sich und grinste schelmisch. *»Namaste«*, flüsterte er. *»Jammerst eh?«*, gab ich zurück. *»Ein wenig.«* Bert kickte mich mit seinem rechten Fuß, sodass ich etwas das Gleichgewicht verlor. *»Wenn man bedenkt, was gerade abgeht. Denk nur an die scheinbar Aushöhlung der Grundrechte.«*

Miriam, Berts Frau, eilte aus dem Holzhaus, gefolgt von den Kindern Ben und Jana, die sofort auf Franziska zustürmten. Miriam und Bert waren in den letzten Jahren richtig dicke Freunde von uns geworden. Franziska liebte es, mit Ben und Jana zu spielen. Wenn ich sie mit den Kindern sah, war mir klar, dass sie eine wunderbare Mutter sein würde.

»Ich weiß, ihr hattet noch Kontakt zu Schülern. Aber was meinst du, Noah? Wir könnten uns ja trotzdem umarmen. Das Virus, auch wenn es etwas giftig wirkt, wird uns als junge Familie nichts anhaben können.« *»Ich würde euch gern knuddeln«*, erwiderte Franziska. Sie hatte kaum ausgedet, da rannte Miriam zu ihr, drückte und küsste sie. *»Wir sind derzeit nur mit euch in Kontakt«*, erklärte Bert nochmals. *»Und wir nehmen das Virus nur ein klein wenig ernst.«* *»Ach, der Ernst!«* Ich schnappte mir Bert und tanzte mit ihm rund um seinen Lagerfeuerplatz. Tat das gut, hier oben in den Bergen unbemerkt und unbeschadet einander zu Herzen. Eine Oase der Seligen inmitten einer erstarrten Welt. *»Holt eure Sachen und kommt rein«*, befahl Miriam.

Wir huschten in die warme Stube und setzten uns um den großen Esstisch.

Miriam servierte eine Gemüsesuppe und ihr frisch gebackenes Brot. Wie sehr hatte mir das Zusammensein mit Freunden gefehlt. *»Wie läuft's unten im Tal? Wie geht's euren Schülern?«*, wollte Miriam wissen.

»Es ist gespenstisch ruhig im Ort«, erklärte ich. *»Kaum jemand ist auf der Straße. Am ehesten noch alte Leute, die einkaufen gehen. Unsere Schüler machen sich großartig. Die Arbeiten gehen gut voran. Irgendwie ist es aber stressig. Ich habe das Gefühl, dauernd erreichbar sein zu müssen.«* *»Ja, **ich bin** ständig am Handy und am Laptop*

wegen der Mails und der Ergebnisse auf den Online-Plattformen. Ich brauche echt mal richtig Zeit zum Durchatmen.«

Franziska biss herzhaft in die Brotscheibe und verdrehte verzückt die Augen. Miriam setzte Kaffee auf und wies uns das Gästezimmer zu, in dem ein Spruch von Lama Deer jun. an der Wand zu lesen war. Man brachte euch bei, euren Verstand bis zum Perfektionismus zu gebrauchen. Wir bringen unseren Kindern bei, mit dem Herzen zu denken. So musst du dich nicht schämen, einem Menschen unter die Augen zu treten, seine Hand zu schütteln und ihn offen anzuschauen und mit ihm zu sprechen. Das ist ein gutes Gefühl.

Bert liebte inspirierende Zitate und verteilte sie überall im Haus.

»Wie geht es Jana und Ben in der Schule?«, fragte ich ihn. »Miriam und ich überlegen, sie rauszunehmen.« Er zeigte auf ein weiteres Zitat. Es war wieder von einem Sioux-Indianer. Leonhard Crow Dog. Meine Eltern sorgten sich um meine Erziehung, daher ließen sie mich nicht zur Schule gehen. »Noah, es ist der indigene Weg, dem ich noch intensiver folgen möchte. Er erscheint mir zurzeit der wesentlichste. Kommst du mit raus? Ich will dir was zeigen«, fragte mich Bert. »Ja, ein wenig Vitamin D tanken kann dem Immunsystem nicht schaden.«

Wir spazierten in Richtung einer Anhöhe. Der Weg führte durch einen prachtvollen Nadelwald. Fichten, Tannen und sogar Lärchen streckten sich gegen den Himmel. »Was würdest du den Menschen sagen, die jetzt allein sind?« »Liebe Mitbürger und -innen«, begann ich und zündete mir eine Zigarette an. »Hier spricht euer Präsident. Wisst, dass wir auch das schaffen werden. Ich danke euch, dass ihr mir mein Laster verzeiht. Mittlerweile raucht ja auch mein griechischer Straßenköter, den ich adoptiert habe. Es soll der Rauch des Friedens sein, der uns verbindet.«

»Ach, Noah!« Bert steckte seine Hände in die Hosentaschen. »Kannst du etwas präziser sein?« »Ich möchte euch eines mitteilen, euch allen, die ihr nun getrennt und in Isolation sein müsst, um euch und andere zu schützen: Es gibt keine Trennung. Wir sind in Wahrheit nicht getrennt. Der Gedanke der Trennung ist die erste große Illusion, die zu allen weiteren führt. Gerade jetzt ist dies elementar zu verstehen. Wir kriegen das schon hin, auch wenn Corona wie ein Frisör in den nächsten Monaten Dauerwellen produziert. Das wird schon.« Bert applaudierte. »Du hast mir gefehlt, Noah. Jetzt zieht wieder Humor ein in mein Leben.« Schweigend gingen wir weiter, bis er stehen blieb und fragte: »Warum sind die meisten Kabarettisten **Männer**? Und warum lachen Frauen mehr als Männer? Was meinst du, Noah?« »Ganz klar, das ist das liebevoll-geistige Eindringen des Männlichen. Das Weibliche antwortet mit ekstatischem Lachen.«

Bert schmunzelte und strahlte so viel Wärme aus, als wäre er voller Licht.

»Sag einmal, ich spüre bei dir was Neues. Als wärest du an eine frische Energie angeschlossen. Ist da was?« Bert grinste wieder. »Vor dir lässt sich aber auch nichts verbergen. Wenn die Zeit reif ist, weihe ich dich in ein Geheimnis ein. Du wirst staunen.«

»Ich freu mich drauf. Bin schon gespannt wie ein Regenschirm.« »Zurück zur Verbindung, Noah. Du weißt ja, dass die Wale der Meere und die des Festlandes, die Elefanten, miteinander Kontakt aufnehmen können. Sogar über weite Strecken. Sicher sind sie auch telepathisch verbunden und wir sind dazu ebenso in der Lage.«

»Hoffentlich können wir die Elefanten vor dem Aussterben bewahren wie vor vielen Jahren die Blauwale. Aber seit China global so kräftig mitspielt, ist die Situation verheerend.« »Und jetzt kommt dieses Virus wieder aus China.« Bert runzelte die Stirn. »Ob das Virus in den Tiermärkten Wuhans mutierte oder vom einzigen chinesischen Biolabor der Schutzstufe 4, dem Institut für Virologie Wuhan, seine weltweite Reise antrat: China und viele fernöstliche Länder haben ein Problem im Umgang mit Tieren. Tiere sind dort einfach nur eine Ware, die man konsumiert. Diese Tiermärkte sind ein Skandal. Das Wort Tierkörperverwertung bekommt eine ganz andere Bedeutung. Sogar die traditionelle chinesische Medizin ist gekippt und hat das Aussterben vieler Arten weltweit zu verantworten.«

In diesem Moment huschte ein Eichkätzchen vorbei und kletterte eine Eiche hoch.

Kurz hielt es am ersten Ast inne und schimpfte mit uns. Wir hatten es wohl gestört. Was für ein hübscher, kleiner Räuber. Bald würde er die Nester vieler Vögel bedrohen. »Weißt du was, Bert? Mir fällt gerade das Schuppentier vom Kopf, also die Schuppen von den Augen. Ja, das ist es: Das Virus ist doch Medizin. Starke Medizin mit starken Nebenwirkungen. Die Quarantäne wird vielen Menschen Leiden zufügen. Aber dieses Anhalten wird auch ein Innehalten auslösen. Wenn du nicht raus kannst, was machst du dann im besten Fall? Du gehst nach innen. Ich will es nicht schönreden. Viele wissen jetzt nicht, wie es weitergeht. Künstler, Kleinunternehmer, alte und kranke Menschen. Ich weiß. Und dann die Gefahr großer Überwachung. Internetgiganten profitieren, kleine Geschäfte sterben. Aber die Stopptaste ist auch die Chance der Einkehr und Umkehr, die Chance für eine neue Erde.« »Amen, Noah.« »Bitte, gerne geschehen. Frag nur, wenn du etwas wissen willst.«

Wir schlenderten die Anhöhe hinauf und genossen den Ausblick. Unzählige Dohlen zeigten uns ihre Flugkünste am tiefblauen Himmel. Das Tal lag still vor uns, kein Auto war zu hören und zu sehen. Eine Zäsur des Lärms legte einen Teppich der Stille über die Welt. Der Lärm hatte sich in die digitale Welt geflüchtet. Die Natur schien sich jene Plätze zurückzuholen, die der Mensch in seinem Expansionsdrang vor Kurzem noch besetzt hatte. Wir mussten uns wieder daran erinnern, dass wir Teil der Natur waren und auch Teil des Geistes. Beides hatten wir zu lange vergessen. Würden wir nach dieser Pandemie neue Wege gehen? Liebevoller Wege der Freiheit oder ängstliche Wege der Sicherheit?

Buchtipps:

Feuer ins Herz – Wie ich lernte mit der Angst zu tanzen

von *Gerald Ehegartner*

Ein brisanter, hochaktuell gesellschaftskritischer Roman, der das Herz wie ein Lagerfeuer zu wärmen vermag.

„Feuer ins Herz‘ ist wie ein Reisetagebuch von der niederreisenden Angst in eine hochfliegende Liebe. Ein beeindruckender, scharf- und tiefsinniger Text, der zwischen und mit den Wörtern tanzt. Ein Meisterwerk, ein Guide der Jetztzeit.“ Tom Stuppner, Friends for Nepal – Himalaya Development Aid



[>>> Details zum Buch](#)

12.02.2021

Gerald Ehegartner

Vita von Gerald Ehegartner

Gerald Ehegartner, Jahrgang 1971, startete seine pädagogische Laufbahn als Campbetreuer und -leiter in den Bergen Obertauerns. Er arbeitete danach als Musikschullehrer für Trompete und Flöte, als Grundschul-, Religions- und Integrationslehrer. Derzeit ist er als Mittelschullehrer tätig. Er ist Mitbegründer des ersten österreichischen Naturpädagogik-Wahlpflichtfaches – „Abenteuer Natur“ – sowie Mitglied der Initiativen „Lernwelt“ und „Akademie für Potentialentfaltung“.

Gerald Ehegartner ist ausgebildet in Council, in Theater-, Natur- und Wildnispädagogik und als „*Vision quest guide*“. Enttäuscht von der Schule begab sich Gerald Ehegartner schon als Jugendlicher auf eine Reise zu sich selbst und seiner Lebensaufgabe. Die Entfaltung der Potentiale von Kindern und Jugendlichen und der Schutz der Natur liegen ihm als Erwachsener nun besonders am Herzen.

Gerald Ehegartners vielfältige Erfahrungen, seine Motivation, lebendiges Menschsein zu entfachen und ein Schlüsselerlebnis in der Wildnis New Mexicos bewogen ihn dazu, seine Trickster-Romane zu schreiben.



(c) Lisa Maria Attender-Schwödiauer

Spirit PLUS – Ich bin Dabei!

Standpunkt und Haltung in einer sich verändernden Welt

**Spirituell relevante Informationen nachvollziehbar,
kompetent, glaubwürdig und verständlich**

**Leben ist Veränderung – was so einfach klingt, ist eines der anspruchsvollsten Unterfangen des
täglichen Menschseins. Wir stellen uns dieser Aufgabe!**

Unsere Informationen auf spirit-online.de sind frei zugänglich – für alle. Jeden Tag.
Das geht nur, wenn sich viele LeserInnen freiwillig mit einem Abo beteiligen.

**Schon 5,- Euro im Monat sichern die Zukunft von spirit-online.de im Inhalt und in der Qualität –
FÜR SIE!**

Jederzeit sofort kündbar einfach per E Mail!

Spirit PLUS – Für Spirit Online – Für Spirit Online zahl ich